

Johann Caspar Lavater, *Physiognomische Fragmente. Zur Beförderung der Menschenkenntniß und Menschenliebe* (1775)

Kurzbeschreibung

Johann Caspar Lavater (1741–1801) war ein schweizerischer Pastor und Autor zahlreicher religiöser und mystischer Schriften – und patriotischer Gedichte. Die Methode, den Charakter des Einzelnen auf der Grundlage äußerer anatomischer Eigenschaften zu bewerten, hat ihre Wurzeln in der griechischen Antike und wurde durch Lavaters Werk wiederbelebt. Er prahlte damit, dass seine verschwenderisch illustrierten *Physiognomische Fragmente* (seiner Behauptung nach das teuerste bis zu diesem Zeitpunkt je gedruckte Buch) nicht für den gemeinen Mann gedacht waren. Das Werk löste eine Flut an Reaktionen aus – sowohl Lob wie auch Kritik und Häme. Es ist in der Tat „fragmentarisch“, da es keine kohärente physiognomische Theorie liefert.

Quelle

Zweytes Fragment.

Von der Physiognomik.

Da dieses Wort so oft in dieser Schrift vorkömmt, so muß ich vor allen Dingen sagen, was ich darunter verstehe: Nämlich — **die Fertigkeit durch das Aeußerliche eines Menschen sein Innres zu erkennen**; das, was nicht unmittelbar in die Sinne fällt, vermitteltst irgend eines natürlichen Ausdrucks wahrzunehmen. In so fern ich von der Physiognomik als einer Wissenschaft rede — begreif ich unter Physiognomie alle **unmittelbaren** Aeußerungen des Menschen. Alle Züge, Umrisse, alle passive und active Bewegungen, alle Lagen und Stellungen des menschlichen Kõrpers; alles, wodurch der leidende oder handelnde Mensch unmittelbar bemerkt werden kann, wodurch er seine **Person** zeigt — ist der Gegenstand der Physiognomik.

Im weitesten Verstand ist mir menschliche **Physiognomie** — das Aeußere, die **Oberfläche** des Menschen in Ruhe oder Bewegung, sey's nun im Urbild oder irgend einem Nachbilde. **Physiognomik**, das Wissen, die Kenntnisse des Verhältnisses des Aeußern mit dem Innern; der sichtbaren Oberfläche mit dem unsichtbaren Inhalt; dessen was **sichtbar** und wahrnehmlich **belebt wird**, mit dem, was **unsichtbar** und unwahrnehmlich **belebt**; der sichtbaren Wirkung zu der unsichtbaren Kraft.

Im engern Verstand ist **Physiognomie** die **Gesichtsbildung**, und **Physiognomik** Kenntniß der Gesichtszüge und ihrer Bedeutung.

Da nun der Mensch so verschiedene Seiten hat, deren jede sich besonders beobachten und beurtheilen läßt, so entstehen daher so vielerley **Physiognomien** — so mancherley **Physiognomik**.

Man kann zum Exempel die **Bildung** des Menschen insbesondere betrachten — die Proportion, den Umriß, die Harmonie seiner Gliedmaßen, seine Gestalt — nach einem gewissen Ideal von Ebenmaß, Schönheit, Vollkommenheit — Und die Fertigkeit, diese richtig zu beurtheilen, und mit diesem Urtheil das Urtheil über

seinen Hauptcharacter zu verbinden — **Fundamental-Physiognomik** heißen; oder, wenns nicht mißtönend und ungeschickt ausgedrückt wäre, die **physiologische**.

Man kann durch die Zergliederung Theile des Menschen zu Oberflächen machen — gewisse innere Theile können besonders beobachtet werden, entweder durch äußere Endungen, oder durch Aufschließung der Körper. Die Fertigkeit von diesen **Aeußerlichkeiten** auf gewisse innere Beschaffenheiten zu schließen, wäre die **anatomische Physiognomik**; diese beschäftigt sich mit der Beobachtung und Beurtheilung der Knochen und Gebeine, der Muskeln, der Eingeweyde; der Drüsen, der Adern und Gefäße, der Nerven; der Banden der Gebeine.

Man kann die Blutmischung, die Constitution, die Wärme, die Kälte, die Plumpheit oder Feinheit, die Feuchtigkeit, Trockenheit, Biagsamkeit, Reizbarkeit eines Menschen wiederum insbesondere betrachten: Und die Fertigkeit in solchen Beobachtungen und daraus hergeleiteten Urtheilen über seinen Character — könnte man **Temperamentsphysiognomik** heißen.

Medicinische Physiognomik diejenige, die sich mit Erforschung der Zeichen der Gesundheit und Krankheit des menschlichen Körpers beschäftigt.

Die **moralische**, die die Gesinnungen und Kräfte des Menschen Gutes oder Böses zu wirken, oder — zu leiden, aus äußern Zeichen erforscht.

Die **intellectuelle**, die sich mit den Geisteskräften des Menschen, in so fern sie durch seine Bildung, Gestalt, Farbe, Bewegungen, kurz durch sein ganzes Aeußeres, erkennbar sind, beschäftigt.

Und so verschiedene besondere Seiten der Mensch haben mag, so vielerley Arten der Physiognomik sind möglich.

Wer bloß nach den ersten Eindrücken, welche das Aeußere eines Menschen auf uns macht, richtig von seinem Character urtheilt — ist ein **natürlicher Physiognomist**; — wer bestimmt die Züge, die Aeußerlichkeiten anzugeben und zu ordnen weiß, die ihm **Character** sind, ein **wissenschaftlicher**; und ein **philosophischer** der, der die **Gründe** von diesen so und so bestimmten Zügen und Ausdrücken, die **innern Ursachen** dieser **äußern Wirkungen** zu bestimmen im Stande ist.

Aus dem wenigen, was bisher gesagt ist, erhellet, wie unendlich weitläufig die **Physiognomik**, und wie schwer es ist — ein **ganzer Physiognomiste** zu seyn.

Ich glaube, es ist unmöglich, daß Einer es werden könne. Wol dem, der nur Eine Seite des Menschen so kennt, wie es ihm und der menschlichen Gesellschaft nützlich ist, sie zu kennen.

Es ist keines Menschen, keiner Akademie, keines Jahrhunderts Werk eine Physiognomik zu schreiben.

Zugabe.

Man wird sich öfters nicht enthalten können, die Worte Physiognomie, Physiognomik in einem ganz weiten Sinne zu brauchen. Diese Wissenschaft schließt vom Aeußern aufs Innere. Aber was ist das Aeußere am Menschen? Warlich nicht seine nackte Gestalt, unbedachte Geberden, die seine innern Kräfte und deren Spiel bezeichnen! Stand, Gewohnheit, Besitzthümer, Kleider, alles modificirt, alles verhüllt ihn. Durch alle diese Hüllen bis auf sein Innerstes zu dringen, selbst in diesen fremden Bestimmungen feste Punkte zu finden, von denen sich auf sein Wesen sicher schließen läßt, scheint äußerst schwer, ja unmöglich zu seyn. Nur getrost! Was den Menschen umgiebt, wirkt nicht allein auf ihn, er wirkt auch wieder zurück auf selbiges, und indem er sich modificiren läßt, modificirt er wieder rings um sich her. So lassen Kleider und Hausrath eines Mannes sicher auf dessen Character

schließen. Die Natur bildet den Menschen, er bildet sich um, und diese Umbildung ist doch wieder natürlich; er, der sich in die große weite Welt gesetzt sieht, umzäunt, ummauert sich eine kleine drein, und staffirt sie aus nach seinem Bilde.

Stand und Umstände mögen immer das, was den Menschen umgeben muß, bestimmen, aber die Art, womit er sich bestimmen läßt, ist höchst bedeutend. Er kann sich gleichgültig einrichten wie andere seines gleichen, weil es sich nun einmal so schickt; diese Gleichgültigkeit kann bis zur Nachlässigkeit gehen. Eben so kann man Pünktlichkeit und Eifer darinnen bemerken, auch ob er vorgreift, und sich der nächsten Stufe über ihm gleichzustellen sucht, oder ob er, welches freylich höchst selten ist, eine Stufe zurück zu weichen scheint. Ich hoffe, es wird niemand seyn, der mir verdenken wird, daß ich das Gebiet des Physiognomisten also erweitere. Theils geht ihn jedes Verhältniß des Menschen an, theils ist auch sein Unternehmen so schwer, daß man ihm nicht verargen muß, wenn er alles ergreift, was ihn schneller und leichter zu seinem großen Zwecke führen kann.

Quelle: Johann Caspar Lavater, *Physiognomische Fragmente. Zur Beförderung der Menschenkenntniß und Menschenliebe*. Bd. 1. Leipzig und Winterthur: Bey Weidmanns Erben und Reich, und Heinrich Steiner und Compagnie, 1775, S. 13–16. Online verfügbar unter:

http://www.deutschestextarchiv.de/lavater_fragmente01_1775/38

Empfohlene Zitation: Johann Caspar Lavater, *Physiognomische Fragmente. Zur Beförderung der Menschenkenntniß und Menschenliebe* (1775), veröffentlicht in: *German History Intersections*, <<https://germanhistory-intersections.org/de/wissen-und-bildung/ghis:document-20>> [26.04.2024].